

Deutsches Eigentum in Amerika.

Bekanntlich hat der amerikanische Treuhänder für das feindliche Vermögen, Francis P. Garvan, 4500 Patente für 250000 Dollar an die Chemical Foundation Co. verkauft, worunter Patente sind, die allein schon einige Millionen Dollar Wert besitzen und ist danach als Präsident in diese Gründung eingetreten. Nach seinen Ausführungen verfolgt die Gesellschaft lediglich patriotische und ideale Zwecke. Sie verkauft das Ausübungsrecht der Patente an 100%ige Amerikaner und verwendet etwaige Überschüsse zur Unterstützung der Chemischen Industrie Amerikas, oder zur Unterstützung des Nachwuchses an Chemikern, soll also lediglich eine uneigennützige Gesellschaft sein, während sie in Wirklichkeit den Schlüsselstein in der Monopolstellung der chemischen Großindustrie Amerikas bildet.

Daß dieses Tun von mehr als einer Seite in das richtige Licht gestellt wird, dafür liefert ein uns vorliegender Ausschnitt des „New York American“ wiederum einen Beweis.

Diese Zeitung führt in einem Leitartikel aus, daß das Tun und Treiben der Herren Palmer und Garvan — der erstere war der Vorgänger von G. Garvan — das Land dadurch in Unehre gebracht haben, daß sie sich über Vertrag und internationales Recht hinweggesetzt haben und durch eine alberne Propaganda sich bemühten, sich reinzuwaschen. Ein Richter, der von dem betreffenden Korrespondenten ausgefragt wurde, führt voll Ironie aus, daß der Irrtum darin bestände, daß man versucht hätte, ein ethisches Gewand über diese konfiskatorischen Maßnahmen zu werfen. Man könnte das vielleicht mit Taschenspielerkunst verteidigen, aber beides sei unhaltbar. Zuerst wäre der Treuhänder das gewesen, was sein Name bedeute, er hätte das Eigentum für die Besitzer verwaltet und es sicher in Verwahrung nehmen wollen, bis der Krieg vorbei sei. Dann wäre er einen Schritt weitergegangen. Er hätte es nicht nur in Verwahrung gehalten, sondern sich auch bemüht, die übernommenen Geschäfte weiter zu führen, damit sie in keiner Weise den Vereinigten Staaten während des Krieges schädlich werden könnten. Weiter wäre dann seine Sorge gewesen, die Führung derselben möglichst zum Nutzen des Landes zu gestalten. Dann sei ein großer Sprung erfolgt. Er hätte sich gesagt, man könnte sie doch einfach für sich behalten. Das wäre ein Taschenspielertrick gewesen, aber warum sollte man es Moral nennen? Von Standpunkte eines Jongleurs aus wäre der Verkauf dieses Eigentums von Garvan als Treuhänder an eine Gruppe von Amerikanern für eine nichtssagende Summe der Höhepunkt der Kunst gewesen, da er doch selbst an die Spitze dieser Leute getreten und der Hauptpropagandist der Käufergruppe geworden wäre. Taktisch nicht richtig wäre es von ihm, jetzt noch weiter mit Reden fortzufahren, in denen er behauptet, daß die Wirthsche Regierung noch ebenso der Feind Amerikas sei wie die frühere kaiserliche. Um den nötigen Hintergrund zu liefern, entwerfe er Bilder von ungeborenen Söhnen und Töchtern, Enkelkindern und Großeltern, die zu Schaden kommen würden, wenn nicht Garvans Gruppe von Privatinteressenten jede nur mögliche Regierungsunterstützung bekommen würde. Die Angelegenheit würde den Kongreß demnächst beschäftigen. Das Kongreßmitglied Frear habe gesagt: Der Verkauf an die Chemical Foundation Co. müßte wegen Betrugs annulliert werden und die Verwaltung des Besitztums verantwortlichen Regierungsbeamten übergeben werden. Der Richter hob weiter hervor, daß der Generalstaatsanwalt bereits verkündet hätte, daß subordinierte Militärangehörige vor Gericht gezogen würden, weil sie zum eigenen Nutzen Lederwaren verkauft hätten. Das wäre aber nichts gegen die Chemical Foundation Co. Hier läge ein viel wichtigerer Fall vor und der Beweis, daß es sich hier um Privatverkauf handele und um eine Verschleierung des wirklichen Tatbestandes mit dem Zweck, ein Farbstoffmonopol zu schaffen, das von früheren Angestellten der Regierung kontrolliert würde. Weiterhin wäre der Umstand aufzuklären, daß die bekannte Konkurrenzfirma Du Pont Nemours durch Herrn Pouche mit einer großen Summe an der Chemical Foundation Co. beteiligt sei. Der Gegenstand könne nicht durch hysterische Reden Erledigung finden etwa derart, daß die Vereinigten Staaten immer im Kriegszustand bleiben müßten. Den Tatsachen müßte man ins Auge schauen. Knox wäre ehrlich genug gewesen, im Senat zuzugeben, daß die Vereinigten Staaten den Vertrag mit Preußen gebrochen hätten und die Angelegenheit mit Deutschland nach dem Kriege wieder gutgemacht werden müßte. Derselbe Fall läge mit Deutschland in bezug auf Belgien vor. Das ist ein Künstlertrick, aber warum, so meinte der Richter, sollten die Vereinigten Staaten sich erniedrigen, indem sie behaupteten, es sei Moral? Heuchelei sei nicht bekömmlich.

Das ist die bekannte Stimme des Predigers in der Wüste, die wir gelegentlich hören, die aber noch weit davon entfernt ist, sich Gel tung zu verschaffen.

C. R. H.

Das Minimumgesetz in der Ernährungslehre.

Von KARL THOMAS¹⁾, Leipzig.

(Eingeg. 21.11. 1921.)

Mitten in einer Zeit neuer wirtschaftlicher Not, unabsehbar an Dauer und Entwicklung, eben am Ende einer langjährigen Hungerperiode, und schon wieder am Anfang einer neuen, wo die Blockade nur in anderer Form als Valutaelend weiter besteht, mitten in dieser Zeit der Gärung und der Kämpfe glaubte ich nichts Besseres tun zu können, als Ihnen einige Probleme der Ernährungslehre vorzuführen. In großen Zügen möchte ich Ihnen schildern, wie wir zu den Problemen gekommen sind, wie sie experimentell angepackt wurden und wie mit fortschreitender Erkenntnis und besserer Technik die Forschung sich geteilt hat und nun in zwei Richtungen vorwärts drängt, wie die Hygiene in den Volksnährungsfragen in großem Maßstabe die Unterlagen zu praktischer Arbeit schafft, und wie die Physiologie Schritt auf Schritt der theoretischen Erkenntnis Bahn bricht, der Natur ein Geheimnis nach dem anderen abzutrotzen versucht.

Ich glaube bei der Behandlung dieses Themas auch dem Vorwurf begegnen zu können, der uns Physiologen vielfach gemacht worden ist, daß wir Schlüsse allzu eifrig verallgemeinert und auf die Bedürfnisse breiter Volksmassen angewendet hätten, die in mühseliger Kleinarbeit an einzelnen Tieren und Menschen unter den Bedingungen des Versuchs im Laboratorium gewonnen worden sind. Gewiß würden wir manches heute nicht wieder so machen, wie wir es gemacht haben. Neues Wissen bringt besseres Können, und das Bessere ist der Feind des Guten.

Der Vorwurf trüfe uns nur dann zu Recht, wenn wir die neue Erfahrung nicht nützten.

An der Milch als Beispiel will ich im weiteren Verlauf versuchen, Ihnen zu zeigen, wie unsere bisherigen Lehren zwar ein neues Gewand bekommen, im großen und ganzen aber doch die alten geblieben sind und die Feuerprobe der Kriegszeit bestanden haben. Mit neuer Begründung stehen sie nur um so fester da und bezeugen den bleibenden Wert exakter Laboratoriumsarbeit.

Hauptteil.

Die Milchsalze.

Die Milch ist die beste, einzige richtige Nahrung für den Säugling. Warum wohl? Sie enthält alle Nährstoffe und dabei die einzelnen Gruppen in richtigem Verhältnis zueinander. Wir finden in ihr unsere drei organischen Nährstoffe, Eiweiß, Fett, Kohlehydrat und ebenso alle mineralischen Bestandteile, die löslichen, die im Stoffwechsel osmotisch und als spezifisches Ion wirken, und die unlöslichen, die durch ihr bloßes Dasein dem Knochen seine Festigkeit geben. Wir finden sie im richtigen Verhältnis zueinander. Das setzt voraus, daß wir sie in einem bestimmten brauchen.

Liebig war der erste, der diesen Gedanken exakt formuliert hat. Die Pflanzen sollten die Nährstoffe nur in einem ganz bestimmten, stets gleichen Verhältnis aus dem Boden aufnehmen und verbrauchen. Ist dies richtig, dann folgt daraus, daß derjenige Nährstoff die Geschwindigkeit des Wachstums, die Größe des Ertrages bestimmen muß, der verhältnismäßig am meisten im Minimum vorhanden ist.

Ebenso wie für die Geschwindigkeit einer Schwadron das langsamste Pferd das maßgebende ist. Dieses „Minimumgesetz“ hat Liebig nur für die „Prinzipien einer rationalen Agrikultur“ formuliert, auf den Stoffwechsel des Tieres konnte er es, seinen damaligen Anschauungen gemäß, gar nicht anwenden wollen. Heute denken wir darin anders.

Es ist wunderbar, wie genau die Milch in ihrer Zusammensetzung auf den Bedarf der eigenen Tierart abgestimmt ist. Sowohl in ihrem Gehalt an Kalk und Phosphor wie bei der Menge an Alkalien und Chloriden richtet sie sich nach der Geschwindigkeit, mit der der art-eigene Säugling wächst. Während die Alkalien in erster Linie dem Umsatz dienen und daher am reichlichsten in der Frauenmilch vorhanden sind, wo der Ansatzstoffwechsel am meisten zurückgedrängt ist, überwiegen die phosphorsauren Erden in der Kuhmilch, der Nahrung des rascher wachsenden Kalbes.

Diese wunderbare Anpassung der Milch an die Zusammensetzung und die Bedürfnisse des Säuglings schien in einer Hinsicht beim Eisen durchbrochen und damit diese ganze Betrachtungsweise zu Fall gebracht. „Man mag gegen die teleologische Betrachtungsweise der lebenden Natur einwenden was man wolle,“ sagt Bunge, „eines wird man ihr zugestehen müssen, den hohen heuristischen Wert, die Fruchtbarkeit dieser Methode. Wenn uns etwas unzweckmäßig erscheint, so liegt das immer nur an unserer Unwissenheit. Es liegt stets daran, daß wir irgendeinen mitwirkenden Faktor nicht beachtet, nicht in Rechnung gezogen haben. Es lohnt sich stets nach ihm zu suchen.“ Die Milch ist unter unseren Nahrungsmitteln ziemlich das eisenärmste. Dagegen besitzt der Neugeborene sehr viel Eisen. Bunge hatte gedacht, daß er seinen Vorrat daran, den er auf die Welt mitgebracht, zur Blut-

¹⁾ Antrittsrede, gehalten am 12. November 1921.